

EIN TAG IM LEBEN VON JULIUS VON BISMARCK

# „Wir müssen Tag und Nacht durchfräsen“

Julius von Bismarck ist einer der aufregendsten Künstler der letzten Jahre. Seine Erfindungen spielten mit Obama und dem Papst, er fing Blitze in Mexiko ein – und wagt sich jetzt ins All vor

# R

Rostrot leuchtet das Areal der alten Malzfabrik in der Berliner Wintersonne. Vier neobarock verdrehte Darrschlote auf dem Dach recken sich ihr entgegen, als wollten sie Signale senden. Außer dem Pfortner und einer Handvoll schwarz glänzender Kombis auf dem Hof weist hier nichts auf die Anwesenheit von irgendjemandem hin – die riesigen Gebäude wirken leer gefegt von einer Pandemie, die selbst Künstler ins Homeoffice vertreibt. Doch dann geht die Tür zur alten Kellerei auf, und Julius von Bismarck steht da, mit Hut und langem Bart, und sagt „hallo“.

VON GESINE BORCHERT

Die Treppe hinauf, und da ist es, das Leben: Bismarcks Atelier ist eine vibrierende Mischung aus Labor und Archiv, Werkstatt und Büro, Baumarkt und Gepäckaufbewahrung. Bis unter die Decke stapeln sich sorgsam beschriftete Boxen mit Utensilien für das, womit der 38-jährige Künstler in den letzten zwölf Jahren bekannt geworden ist: radikale Experimente an der Schwelle von Physik und Phänomenologie, Natur und Medien, Trickserei und Träumerei. Bismarck peitschte bis zur Erschöpfung das Meer, die Berge und die Freiheitsstatue aus (wobei er verhaftet wurde). Mit einem selbst gebauten Kameragewehr, dem „Fulgurator“, schoss er im Blitzlichtgewitter ein Kreuz auf Barack Obamas Redekanzel und ein „No“ über den predigenden Papst – die Projektionen tauchten wie von Geisterhand auf den Fotos des Publikums, der Journalisten und Touristen auf. Zusammen mit seinem Künstlerfreund Julian Charrière farbte Bismarck in Venedig Tauben bunt ein, sodass plötzlich Paradiesvögel über den Markusplatz flatterten. Und in Venezuela ging er im Kettenhemd mit selbst gebauten Raketen auf Blitzfang.

Zuletzt schafften er und Charrière es in die Nachrichten von CNN bis Fox News, mit Filmen über gesprengte Naturdenkmäler, die sie ins Internet stellten – es dauerte eine ganze Weile, bis klar wurde, dass es keine Fake News waren, sondern reale Detonationen von Steinbrücken, die aussahen wie die in Utah, nur dass die Künstler sie in der mexikanischen Wüste nachgebaut hatten. Können wir unseren Augen trauen? Dem System, in dem wir leben? Was ist Natur und was unser Bild von ihr?, fragt von Bismarck, der bei Ólafur Eliasson an der Berliner Universität der Künste studiert hat – oder vielmehr: an dessen Institut für Raumexperimente. So ähnlich, wenngleich sehr viel nerdiger, fühlt sich auch das Atelier des Reichskanzler-Urururgroßneffen in Berlin-Schöneberg an.

Punkt zwölf Uhr mittags, und Bismarck und sein Team haben schon zwei Gespräche für Großprojekte hinter sich. Eines kreiste um das Kunst-am-Bau-Vorhaben einer wissenschaftlichen Einrichtung in Hamburg. Und dann war Kirsten Landwehr da, die mit ihrem Mann, dem „Grill Royal“-Doyen Stefan Landwehr, ein neues Hotel eröffnen wird: das „Château Royal“ mit 100 Zimmern, gestaltet von 100 Künstlern – einer davon ist Bismarck. Ein Lichtblick in der Corona-gebeutelten Berliner Kunstszene, der die aktuellen Verhältnisse enorm aufs Gemüt schlagen – nie sah man so viele entmutigte Gesichter, Abbilder einer in manchen Fällen schwer zu ertragenden Ausbremsung.

„Dass man neuerdings um 22 Uhr aus dem Restaurant geworfen wird, empfinde ich als extremen Eingriff in meine Freiheit. Deshalb lebe ich ja in Berlin und bin Künstler: damit mir eben niemand vorschreibt, wann ich ins Bett gehen soll“, wird Bis-



„Ich war immer Möchtegern-Wissenschaftler, habe Raketen gebaut und Blitze gefangen“:  
Julius von Bismarck in seinem Atelier in Berlin-Schöneberg

marck später beim Mittagessen sagen. Egal, was Bismarck sagt und tut: Man spürt, dass hier jemand ohne Schranken im Kopf aufgewachsen ist. Die vergangenen Jahre saß er viel im Flugzeug, doch nun ist er vor allem in Gedanken gereist, in eine Science-Fiction-Welt, die ein aberwitziges Projekt hervorgebracht hat. Genau darum geht es jetzt, in der nächsten Besprechung. Drei Assistenten beugen sich über ein handliches Teil, bestehend aus drei aneinandergeklebten Spiegeldreiecken.

„Für die Steine“, sagt Bismarck, „müssen wir Dreiecksformen fräsen, um die Spiegel dort einzugießen. Bisher haben wir keine Firma gefunden, die uns die Facetten in der Präzision fräst. Wenn wir das selber machen, müssen wir mit unserer eigenen Fräsmaschine zwei Monate lang Tag und Nacht durchfräsen, richtig?“ Alle nicken. Am Boden liegen zwei Schiefersteine, in die dreiecksförmige Löcher eingelassen sind, teils mit Spiegeln oder mit Kunstharz beklebt. „Irgendwo liegt der Fehler, weil die Spiegel nicht perfekt glatt spiegeln. Liegt es am Harz, an der Temperatur oder am Acryl, an der Kühlflüssigkeit im Präzisionsprozess, oder ist in der Vakuumkammer beim Beschichten etwas ausgegast?“ Es geht eine Weile hin und her, offenbar ist das Problem nicht so schnell lösbar.

Wir gehen in den Nebenraum, wo Schreibtische voller Monitore und gigantische Topfpflanzen stehen, der Taubenkäfig aus Venedig hängt unter der Decke. „Das neue Projekt heißt *Whole Earth Archive*“, klärt der Künstler auf. „Es geht um die Idee, dass alle visuellen Informationen in Form von Licht von der Erdoberfläche mit Lichtgeschwindigkeit abstrahlen, aber in einer hohen Informationsdichte noch vor-

## Julius von Bismarck Künstler

Geboren wird Julius von Bismarck 1983 in Breisach am Rhein, zieht aber als Kleinkind mit seiner Familie nach Saudi-Arabien, weil der Vater als Geologe die Regierung berät. Als der erste Golfkrieg 1990 ausbricht, kehrt die Familie zurück. Von 1991 an lebt Bismarck in Berlin und verfolgt seine Experimente, ohne schon an Kunst zu denken, probiert sich in Informatik. Am Berliner Institut für Raumexperimente von Ólafur Eliasson findet er seine Form. Der Durchbruch gelingt schon im Studium. Seither hat er international in Museen und auf Biennalen ausgestellt, wurde in Soloshows unter anderem im Palais de Tokyo in Paris, in der Bundeskunsthalle in Bonn oder im Kunstmuseum in Wolfsburg gezeigt.

handen sind.“ Bismarck kritzelt Planeten, Sterne und Strahlen auf ein Blatt Papier. „Ich entwickle einen Spiegel, der ins All geschossen werden und diese Informationen einfangen soll. Da draußen fliegt ein Archiv herum – ich überlege, wie wir es anzapfen können.“

Werden wir so unsere Vergangenheit besser verstehen? Was ist die Wahrheit, jenseits von Interpretation? „Es ist ein Archivierungsprojekt. Statt Dinge aufzuschreiben, schicke ich einen Spiegel los, der alles reflektiert, was in Form von elektromagnetischer Strahlung da ist.“ Schon um in die niedrige Erdumlaufbahn zu kommen, brauche man extrem viel Energie – man müsse also den Spiegel am besten mit einem Roboter bauen, auf Material, was bereits da ist, einem Asteroiden oder Kometen. Wenn der dann weit genug weg sei, könne man in der Zukunft mit einem Teleskop hinein und somit in die Vergangenheit schauen – vorausgesetzt, es sei stark genug. „Es ist ein Gedankenexperiment.“

Doch der Autorin schwirrt inzwischen der Kopf. Ob nicht einfach Satelliten diese Arbeit erledigen könnten, die doch sowieso dauernd die Erde fotografieren? Was ist mit Google Earth? Bismarck schüttelt den Kopf. „Satelliten nehmen nur das auf, was uns heute interessiert. Sie sind von Interesse gefiltert. Mein Projekt denkt in kosmischen Dimensionen. Es geht um eine futuristische Idee, die nicht lineares Denken fördern soll.“

Dann folgen einige Ausführungen über Aliens, die dank des Spiegels von unserer Existenz erfahren könnten – wir senden über die Voyager-Raumsonden ja ohnehin

Informationen über uns ins All: Landkarten, Musik und mathematische Formeln. Nun warte man auf Zeichen, bisher sei nur leider noch nichts zurückgekommen, aber der Spiegel könnte da Neues leisten. Vielleicht könnte Elon Musk ihn ja hochschicken, scherzt die Autorin. Ja, lacht der Künstler, der habe auch schon sein Auto und einen Käse ins All geschossen. Später erwähnt Bismarck, dass er „Elon“ bereits getroffen hat, ohne näher darauf einzugehen. Bei Bismarck muss man immer mit allem rechnen.

Als es jetzt um die Drake-Gleichung geht, die erforscht, ob es potenziell Aliens gibt, um die „Dark Forest“-Theorie, bei der man sich vor ihnen versteckt, oder um das Fermi-Paradoxon, das von extraterrestrischer Intelligenz ausgeht, die unsere Galaxie längst beherrschen könnte, sagt Bismarck: „Am Ende geht es ums Träumen. Ich war immer Möchtegern-Wissenschaftler, habe Raketen gebaut und Blitze gefangen. Die Frage, ob es da draußen Leben gibt, wird oft belächelt – aber sie ist essenziell und noch völlig ungelöst. Wir leben in einem neuen Space-Age. Das inspiriert mich natürlich sehr.“ Allein der Roman „Trisolaris“ von Liu Cixin habe ihn enorm beschäftigt.

Weißwein. Alles andere wäre jetzt unangebracht, als es nun ins „Nuova Mirabella“ geht, einem Italiener mit schräg verlegten Fliesen und Rustika-Säulen im nahen Bezirk Tempelhof, was an sich schon eine Zeitreise ist – das Konglomerat aus Nachkriegsmuff und Preußen-Grandiosität will so gar nichts mit der Berliner Kunstwelt zu tun haben, für die Bismarck auch steht. Im zugemüllten Mercedes-Kombi des Künstlers sitzen die Assistenten Mareike Begner und Martin Schied, der als „Daniel Düsentrieb“ vorgestellt wird und der Physik und Veranstaltungsmanagement studiert hat, „die perfekte Mischung für uns“. Schied hat seine Brille selbst gebaut und zwei große, kreisrunde Gläser am Riemen einer Taucherbrille befestigt. Auf den Tisch kommt jetzt ein hervorragender Inzolia zur Dorade auf Gemüsebett, danach Grappa aufs Haus. „Zur Feier des Tages“, sagt Bismarck.

Inzwischen ist es später Nachmittag. Zeit für die Frage, wie diese ganze Science-Fiction nun ins Kunstobjekt kommt? Ein Ausflug ins Kesselhaus der Malzfabrik, das Bismarck als Lager und Werkstatt benutzt – hier finden die Fräsarbeiten statt. Das Licht vom Hof flutet Holzkisten, Paletten, Container, Betonmischer. Und dann, hinter einer Plastikplanie: die Fräsmaschine. Ein hochtechnologischer Apparat, auf dem eine Kunstharzplatte mit haargenau ausgeschnittenen Dreiecken liegt. Würde man sich von diesem Gerät die Wirbelsäule operieren lassen, man hätte nichts zu befürchten.

Zurück im Atelier, lassen sich Bismarck und Schied vor dem Monitor nieder, Bismarck zeigt eine Schraube mit Halterung. „Nun geht es um die Balance zwischen Ästhetik und Sicherheit“, sagt er. Wie groß darf die Schraube sein, die den Dreiecksspiegellöchern gestalteten Schieferstein von der Decke hängen und rotieren lässt? Herunterfallen darf nichts, wenn er im März in der Berliner Galerie Alexander Levy ausstellt. Die beiden vertiefen sich in Zentimeterfragen, während die Autorin sich in einem Dreiecksspiegel beäugt und nichts sieht außer: sich selbst. Kein Hintergrund, egal, wie man das Ding dreht und wendet. Genau darum geht es bei der Präzision. Ist Bismarcks Projekt eine Metapher auf das narzisstische Zeitalter?

Die Zeit vergeht, Bismarck muss los, in die Sauna. „Schweiß sammeln für Skulpturen aus Schweißkristallen“, sagt er und kommt dem fragenden Gesicht zu Hilfe: „Man nimmt ihn mit einer Kreditkarte ab und fängt ihn auf, zieht ihn dann aus dem Gefäß mit einer Pipette und tut ihn in Ependorf-Kanülen. Aber es geht erst ab dem zweiten Durchgang. Der erste Schweiß ist zu schmutzig.“ Derart aufgeklärt, verabschiedet sich die Autorin in die Dunkelheit, unter dem Arm den Katalog zu Bismarcks Blitzfangprojekt „Talking to Thunder“. Besser könnte man die letzten Stunden nicht umschreiben.

## AUF DEM SCHIRM

### LEIPZIGER BUCHMESSE

#### Gekämpft „wie ein Löwe“

Dass die Leipziger Buchmesse nun für dieses Jahr wieder abgesagt worden ist, kam überraschend. Die Veranstalter gaben am Mittwoch, also rund vier Wochen vor dem geplanten Termin vom 17. bis 20. März, bekannt, dass zu viele große Verlage, unter ihnen die Verlagsgruppen Penguin Random House und Holtzbrinck, sich wegen der noch unsicheren Pandemiesituation gegen eine Teilnahme entschieden hatten. So wäre die Messe in ihrer gewohnten Vielfalt nicht zu machen gewesen. Die dritte Absage der zweitgrößten deutschen Buchmesse seit Pandemiebeginn trifft vor allem die Kleinverlage – und den Standort Leipzig. Karin Schmidt-Friderichs, Vorsteherin des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, und Hauptgeschäftsführer Peter Kraus vom Cleff stellten sich in einem offenen Brief hinter den Messedirektor Oliver Zille: Er habe „wie ein Löwe“ für diese Buchmesse gekämpft, doch Omikron zwingt zur Absage. Kritiker warfen den Veranstaltern vor, sich nicht rechtzeitig um adäquate Alternativen gekümmert zu haben, mehrere Autoren haben eine Petition mit dem Titel „Macht die Buchmesse auf! Wir wollen lesen!“ unterzeichnet. Die nächste Leipziger Buchmesse soll im März 2023 stattfinden. DELI

### DEUTSCHE WELLE

#### Kommission fordert Neuanfang

Die Deutsche Welle, das steuerfinanzierte Auslandsfernsehen, sah sich Ende vergangenen Jahres mit massiven Antisemitismusvorwürfen konfrontiert. In der arabischen Redaktion des Senders wurden nach Recherchen verschiedener Medien, darunter WELT AM SONNTAG, Mitarbeiter identifiziert, die in sozialen Netzwerken Israel- und Judenhass verbreitet haben. Nach einer aufwendigen Prüfung hat nun eine Kommission ihren Untersuchungsbericht vorgelegt. Darin fordern Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (ehemalige Bundesjustizministerin) und das Ehepaar Beatrixe und Ahmad Mansour (sie Publizistin und Rechtswissenschaftlerin, er Autor und Islamismus-Experte) einen „Neuanfang“ für die wichtige arabische Redaktion. Die bisher ausgesprochenen Suspendierungen von fünf Mitarbeitern seien gerechtfertigt, man habe acht weitere Fälle aufdecken können. Die Redaktion, auch deren Berichterstattung, sei nicht strukturell antisemitisch, so der Bericht. Dennoch habe man „punktuell schwere Fehler“ gefunden, so sei etwa kritiklos das Narrativ der palästinensischen Terrororganisation Hamas übernommen worden. Zudem sei die Redaktion „tief gespalten“. CHM

### „ELEKTRA“

#### Ärger um neuen Marvel-Comic

Der Marvel-Verlag hat an einem neuen Comic des Künstlers Greg Smallwood herumgepuscht. Es ging um Nacktheit und vor allem die Darstellung asiatischer Charaktere in dem Band „Elektra: Black, White & Blood #2“, der jetzt erschienen ist. Smallwood bekam vom Verlag die Nachricht, dass er Änderungen einzelner Bilder wünsche, sodass sie „innerhalb der Möglichkeiten zur bestmöglichen Repräsentation asiatischer Charaktere“ bleiben. Obwohl Smallwood eigene Änderungen schickte, ließ der Verlag anonyme Zeichner die Bilder ändern. Marvels zuständiger Redakteur hat sich mittlerweile entschuldigt, die Angelegenheit mit einer übersehenen Mail erklärt und angeklügelt, für digitale und künftige Ausgaben die neuen Bilder Smallwoods zu verwenden. Comic-Kollegen zeigten sich nicht nur entsetzt über die Willkür, sondern darüber, dass die neuen Bilder objektiv schlechter seien. Jen Bartel unterstützte Smallwood auf Twitter: „Sie ließen Deine perfekt angemessene Kunst auf unangenehme Weise aussehen wie eine Serie von Rassenstereotypen.“ MH